



Bild: © create jobs 51, shutterstock.com

Damit die Digitalisierung gelingt, müsste laut Nationalrätin Ruth Humbel die doppelte Freiheit aufgehoben und die Führung eines EPD obligatorisch werden.

pagnen oder mit der Auflage von Informationsmaterial an den Schaltern der Gemeinden, in Spitälern und bei fortschrittlichen Ärzten. Damit die Bevölkerung den Nutzen erkenne und im eigenen Interesse motiviert sei, ein EPD zu führen. Denn so werden wichtige Gesundheitsdaten, Unverträglichkeiten und Therapien lückenlos gespeichert; Informationen, die vor allem in einem Notfall von grosser Bedeutung sind. «In der Politik ist das EPD breit akzeptiert, weil es ein Instrument ist, die Behandlungsqualität zu verbessern und Behandlungsprozesse zu optimieren. Dadurch können überflüssige Leistungen und unnötige Kosten verhindert werden.» Die Digitalisierung müsse im Gesundheitswesen intensiver genutzt werden, «nicht als Ersatz von Personal, sondern als Unterstützung bei Therapien. Zertifizierte Gesundheits-Apps müssen auf freiwilliger Basis prämienvirksam eingesetzt werden können». Auch würden ständig wiederholte und teure Anamnesen entfallen – das gäbe mehr Sicherheit für alle Beteiligten.

Föderalismus als Bremse

Während die Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) das Problem der Vielfalt und Unverträglichkeit von Computersystemen nicht bei den Kantonen, sondern bei den Leistungserbringern wie Spitälern, Ärzten und Heimen ortet, sieht Ruth Humbel die Schwierigkeiten im Föderalismus. «Die Kantonalisierung der Stammgemein-

schaften für das EPD ist ein Risiko und bringt unnötige Schnittstellen und Kosten. Die Kantone machen die Spital- und Pflegeheimlisten, und sie könnten die Institutionen auch zu einheitlichen Systemen verpflichten. Für die Stammgemeinschaften als Infrastruktur für das EPD sind die Kantone verantwortlich und die Spitälern und Heime müssen sich dem anschliessen, was die Kantone vorgeben. Statt dass sich die GDK auf ein System geeinigt hätte, erfindet jeder Kanton das Rad neu. Das kostet enorme Summen und ist ein Versagen der GDK.»

Einführung EPD – komplexe Organisation

Der Countdown zur Umsetzung des EPD ab Januar 2020 läuft auf Hochtouren. Das EPD wird in erster Linie als IT-Projekt verstanden. Es ist aber de facto mindestens auch eine rechtliche, psychologische und organisatorische Herausforderung. Mitten in der Vorbereitungsphase sind der Bund (Aufbau von Abfragediensten), Spitälern (technische und organisatorische Lösungen), Stammgemeinschaften (die Anbieter von EDP-Plattformen) und die Anbieter von Primärsystemen. Ebenfalls stark gefordert sind alle medizinischen Fachverbände, die Versicherungen, die Politik und die Patientenorganisationen. Die Übersicht und Details zum Projekt finden Sie auf www.e-health-suisse.ch //

KOLUMNE

TRENDBAROMETER



SEX-BOOSTER IM KOMMEN

Sex-Pharmazie ist ein Milliardenmarkt – nun folgen die ersten iHealth-Produkte in diesem Segment: Mit dem i.Con von British Condoms sowie der Smartress des spanischen Unternehmens Durmet versuchen zwei Unternehmen, den Markt zu erobern. «The World's First Smart Condom» möchte i.Con sein. Es handelt sich hierbei um einen intelligenten Ring, den man über das Kondom zieht. Dieser Ring ist mit einem Nano-Chip sowie diversen Sensoren ausgestattet. Gemeinsam mit der i.Con-App, die via Bluetooth die Signale empfängt, können dann nach jedem Liebesakt verschiedene Werte abgefragt werden. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der Smartress nicht um ein denkendes Kondom, sondern um eine fühlende Matratze. Diese schaltet sich immer dann ein, wenn das System Bewegungen wahrnimmt, die eindeutig von einem Sex-Akt stammen. Es folgt eine Auswertung über die Dauer und Intensität, die via App und Warnton auf das Smartphone des Matratzen-Besitzers gespielt wird. Gemäss Herstellerangaben wurde die Smartress nämlich auch als «Love Detection System» konzipiert – soll heissen: Die Besitzer können so auch ihrem Partner auf die Schliche kommen, falls dieser die Matratze mit einem anderen Partner nutzt.

Wem diese Systeme für seine Offizin dann doch zu übertrieben scheinen, kann sich fürs erste auf den Verkauf neuer Nahrungsergänzungsmittel verlegen: Die französischen Bouchon-Capsules von Delo etwa gibt es in der Variante «Sexy». Und mit den Sexcereals ist das US-Unternehmen SEXCEREAL angetreten, um das Sexleben seiner Anhänger zu «boosten». In zwei Varianten (for her/for him) enthalten die Müslis u. a. Maca, Ingwer, schwarzen Sesam und Cranberrys.

Herzlich,
Ihre Corinna Mühlhausen